

Qualitäts-Seminar bei Schwanke:

Auf dem Weg zur Premium-Philatelie?

Von Gerd H. Hövelmann

Der sicher nachhaltigste Trend in der zeitgenössischen Philatelie ist eine besondere Wertschätzung ausgesuchter Qualität. Qualitativ Hochwertiges ist verständlicherweise und mit voller Berechtigung teurer als Gleichartiges in minder guter Erhaltung. Das liegt einerseits auf der Hand, ist andererseits aber leicht dahingesagt. Denn wie entscheidet man gegebenenfalls zwischen herausragender, sehr guter, genügender und nicht ganz so befriedigender Qualität? Und wer entscheidet das? An welchen Kriterien orientiert er sich dabei? Und wie nachvollziehbar sind diese Kriterien? Alles Fragen, deren Beantwortung um so weniger offensichtlich scheint, je länger man über sie nachdenkt.

Eine Klärung der genannten Fragen ist sowohl für den qualitätsbewussten Sammler als auch für den Händler und Auktionator, der diesen berät und ihm zu seinen Sammelobjekten verhilft, keineswegs nebensächlich, eher dringend erforderlich. Nicht nur, weil Handelsabschlüsse zwischen Anbieter und Abnehmer ja schließlich zu beidseitiger Zufriedenheit erfolgen und ggf. spätere Wiederholungen finden sollen. Und auch nicht nur, weil Qualitätseinstufungen und -beschreibungen unmittelfahren Einfluss auf jeweils zu veranschlagende Sammelwerte und auszuhandelnde Preise haben. Vielmehr ist, soll denn Gedeihliches entstehen, vorderhand grundsätzliche Einigkeit darüber erforderlich, was denn überhaupt als besonders gute (oder eben nicht ganz so gute) Qualität zu gelten hat und unter welchen Gesichtspunkten man dies jeweils beurteilt und ermittelt. Vonnöten ist mithin wenigstens mittelfristig die Festlegung von Beurteilungsrichtlinien und damit letztlich auch von zuverlässigen Sprachregelungen. Wo alle in derselben „Sprache“ über dieselben Dinge reden, fällt Verständigung leichter.

Da aber eine Verständigung über Kriterien und Redeweisen nicht einseitig verordnet werden kann, sondern selbst wechselseitig verabredet werden muss, reden am besten von Beginn an alle potenziell Beteiligten miteinander. Eben dies tut man konzentriert in Seminaren. Auch solche brauchen freilich einen Initiator und einen Veranstaltungsrahmen. Es war daher besonders verdienstvoll, dass der Hamburger Auktionator Hans-Joachim Schwanke einen hohen Aufwand betrieben hat, um nicht nur in den Räumlichkeiten seines Auktionshauses ein Seminar über Qualitätsfragen in der Philatelie auszurichten. Vielmehr hat er auch renommierte Referenten aus drei Ländern für die Teilnahme gewinnen können. Dass diese Initiative auf fruchtbaren Boden fallen und dankbar angenommen werden würde, zeigte sich bereits vor der Veranstaltung. Denn die Resonanz schon auf die Vorankündigung war enorm. Aus Platzgründen konnte nur etwa ein Drittel der Anmeldungen zur Teilnahme tatsächlich berücksichtigt werden. Wenn es noch

Hans-Joachim Schwanke hatte eine kluge Idee, lud ein und moderierte umsichtig die Veranstaltung.



eines Beweises für die Aktualität des Themas bedurft hätte – hier war er.

1. Internationales Seminar für Qualität bei Schwanke

Eine ausgesprochen kommunikationsfreundliche Gruppe aus Sammlern, Berufphilatelisten, Verbandsprüfern und Fachjournalisten verfolgte aufmerksam die Ausführungen der vier Referenten und beteiligte sich lebhaft an der Diskussion. Die Programmstruktur, die für den Austausch von Gedanken und Gesichtspunkten ebenso viel Zeit und Freiheiten vorgesehen hatte, wie für die Präsentationen der Referenten, trug zweifellos dazu bei, dass die Teilnehmer hernach sicher waren, einerseits Interessantes erfahren und andererseits eigene Sichtweisen geltend gemacht zu haben.

Nach einer Einführung durch Hans-Joachim Schwanke sprach Marken- und Markt-Experte Wolfgang Jakubek – gewohnt eloquent und in der Sache sehr konzentriert – über die „unterschiedliche Bewertung qualitativ einwandfreier Stücke“. Woran liegt es, fragte er, dass auf den ersten Blick

gleiche Marken, deren potenzielle Attestierung als „echt und einwandfrei“ durch einen Prüfer nicht in Frage steht, dennoch deutlich voneinander abweichende Marktpreise erzielen können. Es liegt eben daran, dass auch augenscheinlich Gleichartiges und Gleichwertiges bei näherer Betrachtung qualitativ weiter differenziert werden kann. Eine Attestierung als „echt und einwandfrei“ versichert lediglich die Einhaltung von Mindeststandards, die man an Markenechtheit und Erhaltung stellen mag. Damit ist über individuelle Merkmale einzelner Marken aber noch nichts ausgesagt. Auch über einwandfreie Stücke kann anhand weiter gehender Beurteilungskriterien wie der Zentrierung des Markenbildes relativ zu den Zähnungen bzw. zu den Schnitträndern, über Zähnungsqualitäten, Farbfrische, Exaktheit oder Gefälligkeit von Stempelabschlägen und ihres generellen „Gesichts“ zusätzlich und auch deutlich preisdifferenzierend befunden werden. Und da wir schon im Alltagsleben, wenn und insoweit wir uns dies erlauben können, stets zum besten verfügbaren Exemplar einer angebotenen Ware zu greifen pflegen, kann dies auch bei philatelistischen Objekten nicht anders sein. Diese Vorliebe für die Premium-Leistung oder das Premium-Produkt erfordert auch auf dem Briefmarkenmarkt bisweilen einen deutlich tieferen Griff in die Geldbörse als der Erwerb eines anderen, zwar einwandfreien Stücks, das aber in Allerwelterhaltung daher kommt. Sofern wir auf die Markenzentrierung besonderen Wert legen, kann die Betrachtung eines ganzen Markenbogens – von Jakubek anhand mehrerer Beispiele instruktiv vor Augen geführt – sehr aufschlussreich sein. Minimale Dezentrierungen, die anhand eines gut zentrierten Einzelwerts praktisch nicht ins Auge fallen,

Die Referenten beim Qualitäts-Seminar: Wolfgang Jakubek (oben links), Dr. Giancarlo Morandi (Italien, oben rechts), Dr. Helena Obermüller-Wilén (Schweden, unten links) und Oliver Weigel (unten rechts).



können sich über die gesamte Bogenhöhe und -breite deutlich aufsummieren. Auch wenn man jeder der betreffenden Marken des Bogens einwandfreie Qualität bescheinigen würde, so ist doch offensichtlich, dass man einige dieser Marken gegenüber anderen unbedingt bevorzugen würde.



Spektakulärer Auktionserfolg 2006 bei Schwanke: ideal schöne USA MiNr. 2, PSE-Traumnote „98“ – Zuschlag 20 000 (6000-8000) Euro, zum 17-fachen des Katalogwerts!

Anhand der Usancen des italienischen Markenmarktes unterstrich der Prüfer und Berufphilatelist Dr. Giancarlo Morandi die von Jakubek getroffenen Differenzierungen mittels einer Palette qualitätsabgestufter italienischer Markenbeispiele. Zusätzlich können für die individuelle Preisfindung weitere Kriterien ausschlaggebend sein, nicht zuletzt die empirische Seltenheit einiger Erhaltungsformen. Das Beispiel der „Venus von Milo“ brachte dieses Argument der Verhältnismäßigkeit der Qualitätsbeurteilung zuverlässig nach Hause: Würde man diese berühmte Statue in philatelistisch geschulter Sprache beschreiben, müsste man ihre multiplen Beschädigungen und ihre Unvollständigkeit herausstellen und einen „Preisabschlag von 90%“ in Ansatz bringen. Da es aber eben nur eine „Venus von Milo“ gibt, sind derartige Kriterien nicht sonderlich relevant. Entsprechendes gilt z. B. für den bekannten „Faruk-Brief“. Gäbe es zehn (statt nur zwei) solcher Frankaturen, die man qualitativ gegeneinander gewichten könnte, dann wäre der weiland bei Feldman erzielte hohe Preis indiskutabel. So aber ist er um so verständlicher. Die Provenienz eines Stückes und auch die Individualpsychologie des Sammlers, betonte Morandi, trügen letztlich ebenfalls zur Preisfindung bei. Dass „Hobby“ auf Italienisch „passione“ (Leidenschaft) heißt, ist eben kein Zufall.

Individuelle Leidenschaften sind einer verlässlichen Quantifizierung freilich nicht zugänglich. Deshalb stellte die schwedische Verbandsprüferin Dr. Helena Obermüller-Wilén im Anschluss anhand vieler Beispiele das bereits seit den 1970er Jahren in ihrem Heimatland etablierte ausgeklügelte System für die Qualitätseinstufung schwedischer Briefmarken vor. Dieses System, das im Laufe der Zeit ganz behutsam immer wieder einmal angepasst wird, bedient sich einer dreigliedrigen Codierung von Qualitätsabstufungen. Ein dreistelliger Ziffern-Code, jeweils von „1“ bis „5“ skaliert, gibt Auskunft über die allgemeine Qualität einer Marke (1. Ziffer), die Zentrierung der Marke (2. Ziffer) und die Gummierhaltung

bzw. die Schönheit des Stempels (3. Ziffer). Dabei beschreibt „5“ die jeweils höchste, „1“ die niedrigste Qualitätsstufe. Eine Codierung von „555“ stellt mithin das Non-plus-ultra für eine postfrische Marke, „552“ entsprechende Qualität einer gestempelten Marke dar. Es gibt Schweden-Sammler, die lediglich solche Topqualitäten suchen und dafür nicht selten durchaus sehr viel mehr als volle Katalogpreise bewilligen. Unter schwedischen Sammlern und Händlern ist dieses System seit Jahrzehnten Selbstverständlichkeit und entsprechend gut bewährt.

„Graded Stamps“ – Objektivierung des Guten oder irre Mode?

Ein alternatives Beurteilungssystem aus den USA stellte abschließend Schwanke-Partner Oliver Weigel anhand zahlreicher instruktiver Beispiele vor. Das führt uns zu unseren Eingangsfragen zurück: Wie misst man philatelistische Schönheit? Anhand welcher Kriterien kann man Schönes von Wenigerschönem zuverlässig unterscheiden? Die Standardantworten auf solche Fragen klingen ein wenig resignativ: Über Geschmack lasse sich zwar trefflich, aber nicht wirklich sinnvoll streiten, heißt es. Und: Schönheit liege stets im Auge des Betrachters. Gibt es also gar keine objektiven Kriterien für philatelistisch Schönes?

Diese Frage nach der Objektivierbarkeit des ästhetisch Gefälligen und qualitativ Herausragenden hat, neben manifesten und ganz legitimen wirtschaftlichen Interessen, im Jahr 2001 bei einem Projekt Pate gestanden, das die Geburtsstunde des amerikanischen Unternehmens Professional Stamp Experts (PSE) markiert. Das Unternehmen schickt sich an, mittels eines großen Bestandes an US-amerikanischen Vergleichsmarken und einigem methodischen und statistischen Aufwand möglichst objektive Qualitätskriterien zu entwickeln, diese systematisch gegeneinander abzugleichen und daraus Qualitätsstufungen oder Gradiierungen (sog. „gradings“) zu generieren, die die Qualität von Briefmarken auf einer Skala von 0 bis 100 angibt. Die Beurteilungskriterien sind dabei philatelistisch durchaus gängig und beziehen beispielsweise die Zähnung bzw. den Schnitt einer Marke, die Erhaltung von Papierstruktur und Gummierung, Frische von Farben und Papier oder die Sauberkeit der Abstempelung ein. Die Ausgangsbeurteilung konzentriert

80 600 US-Dollar erzielte im September diese postfrische 1 \$ Omaha, Unterrand mit Druckvermerk, PSE „95“ (Katalogwert 2500 Euro – Spink Shreves).



sich jedoch (außer auf die Fehlerfreiheit) ganz wesentlich auf die Markenzentrierung, der angesichts der oft sehr schlechten Zentrierung amerikanischer Briefmarken vor allem aus dem 19. Jahrhundert in den USA von jeher ein deutlich höheres Gewicht beigemessen worden ist als hierzulande.

Nun ist zwar kaum zu bestreiten (und wird von den PSE-Experten auch vermutlich nicht bestritten), dass auch bei dieser Klassifizierung immer wieder individuelle Geschmackentscheidungen in die Gesamtbeurteilung eingehen. Ob eine Marke wohlzentriert ist und damit das wichtigste Kriterium einer guten Beurteilung erfüllt, lässt sich aber in der Tat nachprüfbar ausmessen. Ob ein Stempel besonders sauber ist oder gut sitzt, ist dagegen für Interpretationen offen. Der Einfluss, den solche persönliche Vorlieben, Neigungen und Sichtweisen des Beurteilers auf den letztendlichen Befund ausüben, ist jedoch einerseits durch die breite empirische PSE-Vergleichsbasis, aus der die Kriterien entwickelt worden sind, andererseits durch recht klar definierte Kriterien für die Beurteilung jedes einzelnen Markenmerkmals weitgehend kontrolliert. Da dabei ersichtlich immer noch Geschmacksurteile gefällt werden müssen, erlaubt auch dieses Verfahren mithin keine Objektivierung ästhetischer Wohlgefälligkeit und qualitativer Güte in einem wissenschaftlich strengen Sinne. Dennoch kommt dieses Verfahren einer „objektiven“ Befundabgabe immerhin recht nahe.

Dass der Begutachtungsaufwand für Marken, die sich in überdurchschnittlicher Qualität präsentieren, allemal lohnt, zeigen die hier abgebildeten Beispiele mit hoher PSE-Gradiierung, die in den vergangenen Wochen und Monaten auf dem amerikanischen Markt exorbitante Preise erzielt haben. Eine schlichte Adaption speziell dieses Systems für den deutschen Markt scheint zwar weder praktikabel noch wünschenswert, zumal man historisch gut beraten ist, nicht gleich auf jeden amerikanischen Zug aufzuspringen. Dass beispielsweise eine bundesdeutsche Sondermarke aus den 1960er Jahren mit einer Gradiierung „100“ mehrere tausend Prozent der MICHEL-Bewertung erzielen könnte, wollen wir uns daher gar nicht erst ausmalen. Dass aber ein neu geschaffenes, von persönlichen Geschmackseinschätzungen möglichst unabhängiges System der Qualitätseinstufung ansonsten „einwandfreier“ Briefmarken sowohl der Sammlerschaft als auch dem Handel eine neue Beurteilungssicherheit und damit zusätzliche Perspektiven eröffnen könnte, ist kaum zu bestreiten. Darauf hingewiesen und die entsprechende Diskussion in Gang gesetzt zu haben, ist kein geringes Verdienst des Qualitätsseminars im Hause Schwanke.